

Uta Pohl-Patalong

Bibeldidaktik in der Konfi-Arbeit

*Die Arbeit mit der Bibel bildet eine Konstante in der Konfi-Arbeit, hat aber didaktisch und hermeneutisch große Wandlungen erlebt. Mittlerweile hat sich eine subjekt- und erfahrungsbezogene Ausrichtung weitgehend durchgesetzt. Sie nimmt die Zugänge und Deutungen der Konfirmand*innen ernst und eröffnet einen Raum für lebensrelevante Begegnungen. Diese Prozesse basieren auf bestimmten hermeneutischen Voraussetzungen, die die Bibel als mehrdeutig und offen für den Dialog mit heutigen Erfahrungen begreifen, ohne sie zu vereinnahmen. Ein produktiver Ansatz für einen solchen Zugang mit Konfirmand*innen bildet der Bibliolog, der über die Identifikation mit biblischen Gestalten eine Möglichkeit bietet, dass sich biblische Texte und Lebenstexte der Jugendlichen verweben.*

Die Bibel in der Konfi-Arbeit – historische Entwicklungen

Seit dem hermeneutischen Zugang der 1960er Jahre gegenüber dem von der Dialektischen Theologie geprägten Unterricht wandelte sich das Verständnis der Bibel von einem Buch der Lehre und des Glaubens zu einem Gegenstand der Auslegung: Statt um den Gehorsam gegenüber der Bibel ging es nun um ihr Verstehen. Während der hermeneutische Ansatz jedoch anstrebte, die Bibel ihrer »mythischen Form« zu entkleiden, um dahinter überzeitlich bedeutsame »existenziale« Gehalte zu entdecken, verstanden die biblische Didaktik der 1980er Jahre sowie die Symboldidaktik der 1990er Jahre gerade die sprachliche Gestalt der biblischen Texte mit ihrem symbolischen Tiefengehalt als Chance biblischen Lernens. Dazwischen liegt die »empirische Wende« in der Religionspädagogik mit der beginnenden Umwandlung des Konfirmandenunterrichts zur Konfirmand*innenarbeit. Diese verband sich zunächst mit dem problemorientierten Ansatz, in dem die Bibel häufig als Fundgrube für Texte mit Problemlösungspotenzial ver-

standen wurde und insgesamt in ihrer Bedeutung für die Konfi-Arbeit zurücktrat.¹

Etwa zur gleichen Zeit entwickelten sich jedoch zunächst vor allem im Bereich der kirchlichen Erwachsenenbildung die erfahrungsbezogenen Ansätze im Umgang mit der Bibel.² Sie verstanden sich als kritisches Korrektiv zu der Dominanz des historisch-kritischen Zugangs, dessen Wirkung als Entfremdung von den biblischen Texten und deren persönliche Bedeutung für die Subjekte empfunden wurde. Daher wurden Zugänge entwickelt und erprobt, die das Subjekt und seine Erfahrung als konstitutiv für den Auslegungsprozess begriffen und die Bedeutung des Textes für das Leben heute in den Vordergrund rückten. Diese Zugänge wurden dann auch rasch in die Konfi-Arbeit übernommen.

Gegenwärtig hat die Arbeit mit der Bibel offensichtlich einen wichtigen Stellenwert in der Konfi-Arbeit. In der bundesweiten empirischen Studie geben 90% der Hauptverantwortlichen an, »häufig« (41%) oder »manchmal« (49%) mit der Bibel zu arbeiten, während es 9% »selten« und nur 1% nie tun.³ In welcher Weise dies geschieht, wurde nicht erfragt, in der Praxis dürfte dies jedoch recht unterschiedlich sein. Wurde 1995 der »Spagat« zwischen Traditions- und Subjektorientierung noch als »in der Praxis offenbar nur schwer durchzuhalten [...] und meist zugunsten einer vorrangigen Stoffvermittlung aufgelöst«⁴ bezeichnet, dürfte die Tendenz gegenwärtig eindeutiger in Richtung eines hermeneutisch-didaktischen Ansatzes gehen. Die Wandlung im Verständnis der Bibel vom einem »Lesetext« zu einem »Lebenstext«⁵ scheint heute weitgehend vollzogen zu sein. Dies verbindet sich mit einem gegenwärtig neu erwachten religionspädagogischen Interesse an Bibeldidaktik.⁶

1 Für einen Überblick über die religionsdidaktischen Ansätze vgl. U. Pohl-Patalong, *Religionspädagogik - Ansätze für die Praxis*, Göttingen 2013.

2 Grundlegend dazu Pohl-Patalong 2014.

3 KAEG 6, 2015, 179.

4 H.-M. Lübking, *Der Konfirmandenunterricht in einer Umbruchsituation*, in: Th. Böhme-Lischewski/Ders. (Hg.), *Engagement und Ratlosigkeit. Konfirmandenunterricht heute*, Bielefeld 1995, 11-38, 23f.

5 M. Kumlehn, *Vom Lesetext zum Lebenstext, Bibeldidaktik im Konfirmandenunterricht*, in: B. Dressler/Th. Klie, *Konfirmandenunterricht. Didaktik und Inzenierung*, Hannover 2001, 59-72.

6 Für einen Überblick vgl. M. Schambeck *sf*, *Bibeldidaktik, Grundfragen*, WiReLex

Subjekt- und Erfahrungsorientierung – hermeneutische Reflexionen

Eine solche Ausrichtung erfordert allerdings bestimmte hermeneutische Grundentscheidungen, die reflektiert und bewusst getroffen werden sollten, wenn die bibeldidaktische Arbeit gelingen, kritischen Anfragen standhalten und einen inneren Konsens der Verantwortlichen mit ihrer Arbeit ermöglichen soll. Denn wenn die Jugendlichen ernsthaft als Subjekte wahrgenommen werden, bedeutet dies, ihre Bibelrezeptionen und -interpretationen ernst zu nehmen. Die Konfirmand*innen werden damit zu Auslegerinnen und Auslegern der Bibel und entdecken jeweils eigene Sinngehalte biblischer Texte – und dies nicht als Anknüpfungspunkt für die dann anschließend vorgetragene ›richtige‹ Deutung der studierten Theolog*innen. Da jedoch die religiöse Sozialisation von Konfirmand*innen längst nicht mehr vorausgesetzt werden kann, verläuft die Deutung biblischer Geschichten nicht mehr nur auf gelernten Bahnen und wird damit eigenwilliger.⁷ Ein solcher Ansatz beruht auf folgenden hermeneutischen Prämissen:

Das Subjekt als Instanz der Auslegung

Ausgangspunkt der erfahrungsbezogenen Ansätze war und ist die Überzeugung, dass die Subjekte und ihre Erfahrungen einer sachgerechten Deutung der Texte nicht im Weg stehen, wie es im Rahmen des historischen-kritischen Zugangs lange vermutet wurde, sondern ihm dienen. Das Subjekt und seine Lebenserfahrungen werden als Instrument der Auslegung verstanden, die darin von historischen Informationen unterstützt, aber nicht dominiert werden. Die (i.d.R. theologisch gebildete) Leitung übt inhaltlich Verzicht, indem sie nicht ihre in der Vorbereitung erhobenen Erkenntnisse vermittelt, sondern die Entdeckungen der Teilnehmenden fördert und begleitet. Gleichzeitig ist sie jedoch »Anwältin des Textes«, die mit einer fundierten ex-

2015, www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100038 (abgerufen am 22.08.2017).

7 Vgl. dazu ausführlich U. Pohl-Patalong, Die Bibel im Konfirmationsunterricht – Rezeptionsästhetische Erwägungen und methodische Konsequenzen, in: EvTh 63 (2003), 296-310.

egatischen Vorbereitung Grundlagen des Verstehens und Deutens legt und hermeneutisch wie methodisch Sorge trägt, dass der Text nicht von den subjektiven Deutungen vereinnahmt und missbraucht wird.

»Verstehen« mehrdeutiger Texte

Die erfahrungsbezogenen Ansätze gehen davon aus, dass sich in der zwar angeleiteten und gestalteten, aber direkten Begegnung zwischen Menschen und biblischen Texten Verstehen ereignen kann. »Verstehen« geht über das rein kognitive Erfassen eines Inhaltes hinaus und beinhaltet, dass Menschen von den Texten affiziert werden, dass sie in den Texten und durch die Texte Neues wahrnehmen und möglicherweise neue Perspektiven für sich entwickeln.

Zum Verständnis dieses Vorgangs ist das hermeneutische Modell der Rezeptionsästhetik hilfreich, das den Blick auf den Rezeptionsprozess von Texten lenkt. Er betont die Leistung der »Leerstellen« eines Textes für den Prozess des Verstehens.⁸ Ein Text lässt Zwischenräume zwischen dem Gesagten offen, in die sich die Leser*innen mit ihren Erfahrungen eintragen und die sie mit Elementen ihrer eigenen Lebenswelt besetzen. Insofern haben Texte nicht die *eine* feststehende Botschaft, sondern sie können und dürfen unterschiedlich verstanden werden. Diese Überzeugung teilen die erfahrungsbezogenen Ansätze mit den neueren Tendenzen in der Exegese, die Texte ebenfalls als mehrdeutig begreift.⁹

Die Grenzen der Interpretation

Wie im Alltag zunehmend die Grenzen von Pluralität stärker ins Bewusstsein rücken, werden auch in der Rezeptionsästhetik die »Grenzen der Interpretation« reflektiert. Umberto Eco identifiziert diese in den Texten selbst, die die beliebige, gleich-gültige Vielfalt der Deutungen einschränken, indem sie ihre Rezipientinnen diszip-

8 Vgl. W. Iser, *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*, München 1976, 284ff. Ähnlich aber auch U. Eco, *Lector in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten*, München 1990, 63f.

9 Vgl. exemplarisch Saur 2014.

linieren.¹⁰ Dies tun sie im Wesentlichen durch die »Textstrategie«¹¹, die den Leser*innen die Möglichkeiten vorgibt, die Elemente des Textes zu kombinieren und das Repertoire des Textes zu organisieren, wodurch der Verstehensprozess geprägt wird. Die subjektiven Interpretationen werden also durch die interne »Textkohärenz« diszipliniert; Fehldeutungen können im Laufe der Lektüre als solche erkannt werden. In diesem Wechselspiel zwischen Text und Interpret bleibt der Text er selbst und fordert zu einem Verstehen heraus, das ihn nicht vereinnahmt.

Offene Antworten auf existenzielle Fragen

Theologische Grundlage dieser Annahme ist die jüdisch-christliche Überzeugung, dass die Bibel eine lebendige Geschichte Gottes mit den Menschen erzählt, die nicht abgeschlossen ist, sondern Menschen potenziell hineinnimmt in das Geschehen zwischen Gott und Mensch. Biblische und menschliche (individuelle wie kollektive) Geschichte können sich miteinander verweben und sich gegenseitig auslegen.

Denn die Texte der Bibel handeln von existenziellen Themen und Fragen, die Menschen aller Zeiten in irgendeiner Weise beschäftigen. Es geht in ihnen um Grundfragen des Lebens und des Todes in seinem Verhältnis zur Transzendenz, zur Welt und zu anderen Menschen. Selbstverständlich thematisieren sie diese in einer historisch bedingten Form (die heute durchaus auch Irritationen hervorrufen kann), aber auf eine Weise, die auch Jugendliche anspricht und anregt. Dafür ist vermutlich die Tendenz der biblischen Texte hilfreich, nur selten definitive und abschließende Antworten auf menschliche Fragen zu liefern und eher Suchprozesse zu schildern und modellhaft zu zeigen, wie Menschen in ihrer Zeit und in ihrer Situation auf bestimmten Grundlagen mit diesen Fragen umgehen, wie sie zu Lösungen kommen und wie sich das Verhältnis von Transzendenz und Immanenz gestaltet.

10 Vgl. U. Eco, *Die Grenzen der Interpretation*, München 1995, 39.

11 Vgl. Iser, a.a.O. (Anm. 8), 143ff. und Eco, a.a.O., (Anm. 8), 65.

Hermeneutik des Zutrauens

Die biblischen Texte und die Beschäftigung mit ihnen werden als prinzipiell heilvoll erachtet, insofern sie von einem Gott erzählen, der es gut meint mit seiner Schöpfung und mit den einzelnen Menschen. Dies schließt nicht aus, dass es in der Bibel problematische Texte (meist mit einer noch problematischeren Wirkungsgeschichte) gibt, die sich verhängnisvoll ausgewirkt haben, christlicherseits beispielsweise im Verhältnis zum jüdischen Volk oder in der Sicht auf Frauen und die ihnen zugeschriebenen Rollen.

Diese Dimension im Blick nähern sich die erfahrungsbezogenen Ansätze den biblischen Texten in einer Haltung, die sich als »Hermeneutik des Zutrauens« beschreiben lässt: Sie traut den Texten zu, dass sie sich als bedeutungsvoll und heilvoll erweisen, wenn man sich mit ihnen beschäftigt.¹² Diese angenommene (positive) Kraft- und Wirkmächtigkeit wird jedoch nicht gesetzt oder verallgemeinernd behauptet, sondern als Potenzialität verstanden, die sich im Einzelfall erweisen muss. Die Erfahrung, dass sich die Texte als kraftvoll und heilvoll erweisen, ist unverfügbar und wird in theologischer Tradition als Wirken des Geistes gedeutet. Dabei ist eine christliche Sozialisation nicht Voraussetzung, um die Bibel als lebensrelevant zu erfahren; ebenso kann dies im Jugendalter (oder auch als Erwachsene) als »Erstbegegnung« geschehen.

Bibeldidaktische Ansätze konkret

Für die Umsetzung einer solchen bibeldidaktischen Ausrichtung stehen unterschiedliche Ansätze zur Verfügung, die nicht immer trennscharf voneinander zu unterscheiden sind. Zwei davon seien kurz genannt, bevor der Bibliolog als dritter Ansatz ausführlicher vorgestellt wird, an dem sich die genannten hermeneutischen Grundentscheidungen besonders deutlich zeigen lassen.

12 Vgl. dazu ausführlich Pohl-Patalong, *Bibliolog* Bd. 1, 89ff. sowie M. E. Aigner/Dies., *Bibliolog* Bd. 2, 75ff.

Kreative Bibeldidaktik

Die »kreative Bibeldidaktik«, die auch als »ganzheitliche«, »erfahrungsbezogene« oder »interaktionale«, manchmal auch als »rezeptionsästhetisch orientierte« Bibeldidaktik bezeichnet wird, arbeitet vorrangig mit gesprächsorientierten Methoden¹³ (→ **METHODEN**). Ziel ist es, einerseits den biblischen Text und andererseits sich selbst über die Beschäftigung mit der Bibel besser zu verstehen. Methodisch stehen dafür diverse Methoden zur Verfügung, die die Konfirmand*innen in ein Gespräch mit dem Text führen sollen. Typischerweise wird einer Abfolge verschiedener methodischer Schritte gefolgt, die häufig zunächst auf den biblischen Text zugehen, ihn dann vertieft zu verstehen suchen und ihn anschließend in Beziehung zu der eigenen Person und Erfahrung setzen.¹⁴

Bibliodrama

In den einzelnen Methoden mit fließenden Übergängen zur kreativen Bibelarbeit zielt das Bibliodrama stärker auf die spielerische Inszenierung des Textes.¹⁵ Der biblische Text wird leiblich erlebt. Durch die damit verbundene sinnliche und verlangsamte Wahrnehmung wird der Bezug zum persönlichen Leben der Teilnehmenden noch deutlicher, so dass das Subjekt und seine Erfahrung im Vordergrund stehen.

Ein Bibliodrama im eigentlichen Sinne beinhaltet einen längeren Prozess von Teilnehmenden, die sich bewusst auf das Spiel zwischen Texterkenntnis und Selbsterkenntnis einlassen, was in der Konfi-Arbeit nur bedingt gegeben ist. So werden häufig eher die sog. »kleinen

13 Ausgearbeitet hat diesen Ansatz hermeneutisch und methodisch beispielsweise H. K. Berg, *Ein Wort wie Feuer. Wege lebendiger Bibelauslegung*, München/Stuttgart 1991, oder A. Hecht, *Kreative Bibelarbeit. Methoden für Gruppen und Unterricht*, Stuttgart 2008.

14 Vgl. Hecht, a.a.O. (Anm. 13), 22ff.

15 Vgl. für eine Einführung in das Bibliodrama beispielsweise G. M. Martin, *Sachbuch Bibliodrama. Praxis und Theorie*, Stuttgart u.a. 1995. Zum Bibliodrama in der Konfi-Arbeit vgl. z.B. U. Markert, *Wenn Jugendliche selbst zu Wort kommen. Bibliodrama im Konfirmationsunterricht*, in: E. Naurath/U. Pohl-Patalong, *Bibliodrama. Theorie - Praxis - Reflexion*, Stuttgart u.a. 2002, 89-96.

Formen« des Bibliodramas eingesetzt, die besonders hinsichtlich des Selbsterfahrungsanteils mehr Distanzierung ermöglichen.¹⁶

Bibliolog

Der Bibliolog wurde von dem jüdischen Amerikaner Peter Pitzele gemeinsam mit seiner Frau Susan Pitzele entwickelt. Sie verstehen den Ansatz im Kontext rabbinischer Hermeneutik als moderne Form des Midrasch, nach der die Texte der Tora durch kreative Füllung ihrer Lücken ausgelegt werden können. Wie die rabbinische Hermeneutik unterscheidet der Bibliolog zwischen dem »schwarzen Feuer«, dem Buchstabengehalt der biblischen Texte, und dem »weißen Feuer« als dem Raum zwischen den Worten und bietet damit ein Bild dafür an, wie der Text durch das Schüren des »weißen Feuers« lebendig und bedeutsam für das eigene Leben werden kann. Die Teilnehmenden entdecken und deuten einen biblischen Text über den Weg der Identifikation mit biblischen Rollen. Sie erleben ihn damit quasi »von innen«, indem sie sich in seine Erzählwelt hineinbegeben und bestimmte Perspektiven in den biblischen Texten übernehmen.¹⁷ Wesentlich sind dabei die Haltung und die gute Handhabung der Methodik dieses relativ komplexen Ansatzes durch die Leitung, die es erfordert, den Ansatz in einem Kurs zu erlernen, bevor man ihn anwendet.¹⁸

Konkret bedeutet dies, dass die Leitung in die Situation einer biblischen Geschichte einführt und die Fantasie der Konfirmand*innen zu dieser Situation anregt. Dabei fließen in historisch-kritischer Arbeit gewonnene sozialgeschichtliche Informationen ein. An einer Stelle mit deutlichem »weißen Feuer« liest die Leitung einen Satz oder einen kurzen Abschnitt. Er weist den Jugendlichen eine Rolle aus dem bib-

- 16 Vgl. zu den »kleinen Formen« die Themenhefte der Bibliodrama-Zeitschrift »Text-Raum« 13 (2000) und 14 (2001); sowie die Methode »Bibel interaktiv« von H. Kolb: <http://konfirmationsarbeit.rpz-heilsbronn.de/didaktik/theologisieren> (abgerufen am 23.04.2018).
- 17 Grundlegend zum Bibliolog vgl. Pohl-Patalong, Bibliolog; überblicksartig U. Pohl-Patalong, Bibliolog, in: WiReLex 2016, www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100139 (abgerufen am 23.04.2018).
- 18 Alle Kurse sind zu finden unter www.bibliolog.de.

lischen Text zu, spricht sie in dieser an und stellt ihnen die an dieser Textstelle offenbleibenden Fragen.

In der Erzählung von Zachäus (Lukas 19,1-10) könnte das z.B. so aussehen: »Du bist Zachäus. Zachäus, du bist ein Oberer der Zöllner und sehr reich. Als Jesus durch Jericho kommt, möchtest du ihn so gerne sehen, dass du auf einen Baum steigst – anders hast du mit deiner kleinen Statur ja auch keine Chance dazu. Zachäus, warum möchtest du eigentlich Jesus so dringend sehen? Was bewegt dich dazu, auf den Baum zu steigen?«

Die Leitung nimmt im sog. »echoing« jede Äußerung sprachlich auf. Sie äußert die Gehalte hörbar für alle und würdigt sie gleichzeitig als wertvolle Aussagen. Unterschiedliche Füllungen der gleichen Rolle werden auf diese Weise laut und wehren dabei ihrer Verabsolutierung, indem sie sich gegenseitig korrigieren. Widersprüche werden nicht aufgelöst, sondern als Ambivalenzen der biblischen Rolle verstanden. Wer sich nicht laut äußern möchte, kann die Identifikation still für sich vollziehen, was auch ausdrücklich als legitim benannt wird.

Nach einigen Äußerungen führt die Leitung die Geschichte weiter, liest einen nächsten Satz oder Abschnitt und weist Teilnehmenden eine neue Rolle zu. Zu jeder Frage äußern sich Einzelne, und es erfolgt echoing und interviewing. Nach der letzten Rolle schließt die Leitung das Geschehen ab, entlässt die Teilnehmenden aus den Rollen und führt in die Gegenwart zurück (»deroling«). Möglicherweise folgen einige in die Gegenwart überleitenden Worte (Epilog). Die unterschiedlichen Aussagen und damit auch die unterschiedlichen Zugänge zum biblischen Text bleiben jedoch nebeneinander stehen und werden nicht in eine einheitliche Botschaft aufgelöst.

Deutlich wird: Indem Lebenserfahrungen in die Deutung einfließen, verweben sich Lebenstext und Bibeltext miteinander und die Aktualität und Relevanz des biblischen Textes wird erlebbar. Die unterschiedlichen Deutungsmöglichkeiten eröffnen neue Perspektiven auf den Text und schaffen manchmal überhaupt erst einen Zugang zu ihm. Dafür ist zunächst die Entschleunigung, die Verlangsamung der Wahrnehmung, ganz wesentlich. Der Text wird an Stellen ausgeleuchtet, über die sonst oft hinweggelesen wird. Die gründliche Beschäftigung mit dem Wortlaut des Textes lenkt die Aufmerksamkeit fast unweigerlich auf das, was der Text *nicht* sagt; auf Fragen, die der

Text aufwirft, aber nicht beantwortet: auf das »weiße Feuer«. Auf diese Weise können Konfirmand*innen erleben, dass die Beschäftigung mit der Bibel lebendig und spannend ist und sie als lebensrelevant erfahren.

Weiterführende Literatur

AIGNER, Maria Elisabeth/POHL-PATALONG, Uta, *Bibliolog. Impulse für Gottesdienst, Gemeinde und Schule. Band 2: Aufbauformen*, Stuttgart (2009) ²2013.

POHL-PATALONG, Uta, *Bibliolog. Impulse für Gottesdienst, Gemeinde und Schule. Band 1: Grundformen*, Stuttgart (2009) ³2013.

POHL-PATALONG, Uta, *Lebensrelevante Lektüre? Zur Hermeneutik erfahrungsbezogener Zugänge zur Bibel*, in: PrTh 49 (2014), 158-165.

SAUR, Markus, *Dialog als Prinzip. Alttestamentliche Texte und ihre Deutungsoffenheit in der neueren exegetischen Diskussion*, in: PrTh 49 (2014), 136-142.

ZIMMERMANN, Mirjam/ZIMMERMANN, Ruben (Hg.), *Handbuch Bibeldidaktik*, Tübingen 2013.